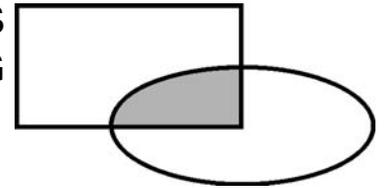


# KLINISCHE SOZIALARBEIT

ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHOSOZIALE PRAXIS  
UND FORSCHUNG



7. Jg. ■ Heft 4 ■ Oktober 2011

## Inhalt

### Themenschwerpunkt: Familienberatung

- 3 Editorial
- 4 *Peter Bündler*  
Elternberatung, Erziehungspartnerschaft  
und der Beitrag der Marte-Meo-Videoberatung
- 7 *Petra Bauer & Christine Wieszorek*  
Familienbilder in der Sozialen Arbeit
- 9 *Susanne Kaszinski*  
Ehe- und Lebenspartnerinnen von Unfallopfern  
– zwischen Belastung und Bewältigung
- 11 *Rezension von Gernot Hahn*  
Handbuch Resilienzförderung (Zander)
- 2 Veranstaltungs- & Projekthinweise: »Psychosoziale Beratung in der Praxis«  
(Weiterbildung, November 2011); »Das Soziale in/an der Gesundheit«  
(Tagung, März 2012); »Wie Elternschaft gelingt« (Forschungsergebnisse)
- 2 Zu den AutorInnen dieser Ausgabe
- 2 Wissenschaftlicher Beirat und Impressum

## Herausgeber

- Zentralstelle für Klinische Sozialarbeit
- Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V.
- Deutsche Vereinigung für Sozialarbeit im Gesundheitswesen e.V.

DEUTSCHE  
GESELLSCHAFT FÜR  
SOZIALE ARBEIT



Forum für Wissenschaft und Praxis



## Zu den AutorInnen dieser Ausgabe

### Petra Bauer

Petra Bauer, Jg. 1963, Dr. phil., ist Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

Kontakt: [petra.bauer@uni-tuebingen.de](mailto:petra.bauer@uni-tuebingen.de)

### Peter Bündler

Peter Bündler, Jg. 1949, Dr. phil., Dipl.-Sozialarbeiter und -Pädagoge, ist Professor an der Fachhochschule Düsseldorf, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften, Lehrgebiet Erziehungswissenschaft, insbes. Familienpädagogik, und Lizenzierter Ausbilder für Marte-Meo-Videoberatung (Licensed Supervisor).  
Kontakt: [peter.buender@fh-duesseldorf.de](mailto:peter.buender@fh-duesseldorf.de)

### Susanne Kaszinski

Susanne Kaszinski, Jg. 1959, ist Politologin, Erwachsenenpädagogin, Klinische Sozialarbeiterin. Sie ist tätig als Beraterin in einer Frauenberatungsstelle zu beruflicher Orientierung und Entwicklung.

Kontakt: [suskaszinski@gmx.de](mailto:suskaszinski@gmx.de)

### Christine Wiezorek

Christine Wiezorek, Jg. 1969, Dr. phil., vertritt die Professur für Sozialpädagogik und außerschulische Bildung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Kontakt: [Christine.Wiezorek@uni-jena.de](mailto:Christine.Wiezorek@uni-jena.de)

## Wissenschaftlicher Beirat

### Prof. Dr. Peter Buttner

Hochschule München

### Prof. Dr. emer. Wolf Crefeld

Evangel. Fachhochschule Bochum

### Prof. Dr. Peter Dentler

Fachhochschule Kiel

### Prof. Dr. Brigitte Geißler-Piltz

Alice-Salomon-Hochschule Berlin

### Prof. Dr. Cornelia Kling-Kirchner

HTWK Leipzig, Fachbereich Sozialwesen

### Prof. Dr. Albert Mühlum

Fachhochschule Heidelberg

### Prof. Dr. Helmut Pauls

Hochschule Coburg

### Prof. Dr. Ralf-Bruno Zimmermann

Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

### Prof. Dr. Dr. Günter Zurhorst

Hochschule Mittweida

## 09.11.2011: »Psychosoziale Beratung in der Praxis«

### Weiterbildungsveranstaltung des Vereins Klinische Sozialarbeit Schweiz in Zürich

#### Veranstaltungsort

Schweizerisches Epilepsiezentrum

#### Weitere Informationen und Anmeldung

- Ansprechpartner: Klaus Fetscher
- Email: [klaus.fetscher@swissepi.ch](mailto:klaus.fetscher@swissepi.ch)
- Post: Schweizerisches Epilepsie-Zentrum, Klaus Fetscher, Bleulerstr. 60, CH-8008 Zürich
- Fax: +41(0)44 387 67 33

#### Programm

- Klinische Sozialarbeit in der Schweiz (M. Hošek)
- Berate ich noch oder behandle ich schon? Von der Kurzberatung zum Behandlungsplan (K. Fetscher)
- Psychosoziale Beratung in der Suchttherapie. Welche Zukunft hat die Soziale Arbeit? (B. Kläuser)
- Hilfe zur Selbsthilfe. Förderung der Selbstwirksamkeitserwartung und Capabilities in der Beruflichen Eingliederung (B. Leuthold)
- Screening und Kurzassessment. Analyse- und Diagnoseverfahren in der Klinischen Sozialarbeit (R. Dällenbach)

## 22.-23.03.2012: »Das Soziale in/an der Gesundheit«

### Jahrestagung von DGSA, DVSG & KHNW zu Forschungsprojekten zwischen Grundlagen, Anwendungen und Wirkungen in Paderborn

#### Weitere Informationen

Programm und Tagungsanmeldung, auch Meldung von Beiträgen unter: [www.dgsainfo.de](http://www.dgsainfo.de).

#### Einladung & Call for Papers

Die Fachgruppe Forschung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit – DGSA lädt mit der Deutschen Vereinigung Soziale Arbeit im Gesundheitswesen und der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Paderborn, zur Jahrestagung nach Paderborn ein.

## Neue Forschungsergebnisse: »Wie Elternschaft gelingt«

### Neue Forschungsergebnisse des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen: »Wie Elternschaft gelingt – trotz schwieriger Ausgangsbedingungen«

#### Das Forschungsprojekt

Können junge Mütter in schwierigen sozialen Situationen, beispielsweise bei einer Suchterkrankung, nach traumatischen Kindheitserlebnissen, in sozialer Isolation oder in finanzieller Not, eine enge und liebevolle Beziehung zu ihren Kindern aufbauen? Dieser Frage ist das Nationale Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) erstmals für Deutschland in dem Forschungsprojekt »Wie Elternschaft gelingt« nachgegangen. Die Studie wurde im Rahmen des Aktionsprogramms »Frühe Hilfen für Eltern und Kinder und soziale Frühwarnsysteme« des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) durchgeführt.

#### Die wichtigsten Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen, dass eine verlässliche El-

ternschaft auch unter schwierigsten Lebensbedingungen gelingen kann, wenn Mütter und ihre Kinder eine frühzeitige und intensive Unterstützung erhalten. Durchgeführt wurde die Untersuchung von der Hamburger Forschungsgruppe unter der Leitung von Prof. Dr. Gerhard Suess auf der Grundlage des Projektes »Wie Elternschaft gelingt – WiEge«. Das Projekt basiert auf Erkenntnissen einer bedeutenden US-amerikanischen Längsschnittstudie zur Bindungsentwicklung von Eltern und Kindern, aus der das Frühinterventionsprogramm STEEPTM (Steps towards effective and enjoyable parenting) entwickelt wurde.

#### Weitere Informationen

Nähere Details zu den Evaluationsergebnissen des Projektes »Wie Elternschaft gelingt« (WiEge) sowie weitere Informationen zu den insgesamt zehn vom NZFH koordinierten Modellprojekten Frühe Hilfen sind unter: [www.fruehehilfen.de](http://www.fruehehilfen.de) verfügbar.

## Impressum

### Herausgeber

Deutsche Vereinigung für Sozialarbeit im Gesundheitswesen e.V. (v.i.S.d.P) in Kooperation mit der Zentralstelle für Klinische Sozialarbeit, Coburg, und der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V., Sektion Klinische Sozialarbeit

### Redaktionsteam

Gernot Hahn (Leitung)  
Kirsten Becker-Bikowski  
Silke Birgitta Gahleitner  
Gerhard Klug

### Anzeigenakquise

G. Hahn, Virchowstr. 27, 90766 Fürth  
Tel. 0175/276 1993

### Anschrift der Redaktion

Redaktion »Klinische Sozialarbeit«  
c/o Dr. Gernot Hahn  
Klinikum am Europakanal Erlangen  
Am Europakanal 71, D-91056 Erlangen  
Tel. +49 (0)9131 / 753 2546  
Fax +49 (0)9131 / 753 2964  
Email: [info@gernot-hahn.de](mailto:info@gernot-hahn.de)

### Schlussredaktion & Gestaltung

Ilona Oestreich

### Druck

Ottweiler Druckerei und Verlag GmbH, Ottweiler

### Erscheinungsweise

viermal jährlich als Einlegezeitschrift in:  
DVSG – FORUM sozialarbeit + gesundheit

### ISSN

1861-2466

### Auflagenhöhe

2350

### Copyright

Nachdruck und Vervielfältigungen, auch auszugsweise, sind nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet. Die Redaktion behält sich das Recht vor, veröffentlichte Beiträge ins Internet zu stellen und zu verbreiten. Der Inhalt der Beiträge entspricht nicht unbedingt der Meinung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Datenträger kann keine Gewähr übernommen werden, es erfolgt kein Rückversand. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Artikel redaktionell zu bearbeiten.

## Literatur zum Editorial

BMFSFJ (1974). *Familien und Sozialisation – Leistungen und Leistungsgrenzen hinsichtlich des Erziehungs- und Bildungsprozesses der jungen Generation*. Bonn: BMFSFJ.

BMFSFJ (1985). *Situation der älteren Menschen in der Familie*. Bonn: BMFSFJ.

BMFSFJ (2000). *Familien ausländischer Herkunft in Deutschland – Leistungen – Belastungen – Herausforderungen*. Berlin: BMFSFJ.

BMFSFJ (2006). *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslauf-*

*bezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht*. Berlin: BMFSFJ.

Cyprian, G. (2003). Familienbilder als Forschungsthema. In G. Cyprian & M. Heimbach-Steins (Hrsg.), *Familienbilder* (S. 9-19). Opladen: Leske+Budrich.

Geiger, A. (2005). *Es geht uns gut*. Roman. München: Hanser.

Grotberg, E. H. (2011). Anleitung zur Förderung der Resilienz von Kindern – Stärkung des Charakters. In M. Zander (Hrsg.), *Handbuch Resilienzförderung* (S. 51-101). Wiesbaden: VS.

**P**hilipp betrachtet zwei Fotos, die links und rechts der Pendeluhr arrangiert sind, ebenfalls über dem Schreibtisch. Johanna öffnet derweil den Uhrenkasten um hineinzuschauen ...

– Wer ist das? fragt sie zwischendurch.

– Das rechts ist Onkel Otto.

Zum linken Foto sagt Philipp nichts, Johanna muss auch so Bescheid wissen. Aber er nimmt das Foto von der Wand, damit er es aus der Nähe betrachten kann. Es zeigt seine Mutter 1947, elfjährig, abseits der Dreharbeiten zum Film »Der Hofrat Geiger«, wie sie der Donau beim Fließen zusieht. Ein Ausflugsboot steuert flußabwärts, hinter Dieselqualm. ...

– Wollte deine Mutter auch später noch Schauspielerin werden? fragt Johanna.

– Ich war zu jung als sie starb, daß ich mich mit ihr darüber unterhalten hätte.

Und er weiß auch nicht, wen er statt seiner Mutter fragen soll, denn sein Vater schaut ihn großäugig an, und er selbst besitzt nicht die Entschiedenheit, weiter zu bohren, vermutlich, weil er gar nicht bohren will. Zu unangenehm ist es ihm, daß er von seiner Mutter das allermeiste nicht weiß. Jedes Nachdenken Stümperei, beklemmend wenn er sich den Aufwand an Phantasie ausmalt, der nötig wäre, sich auszudenken, wie die Dinge gewesen sein könnten.

Er wischt den Gedanken weg und sagt, damit Johanna ihn reden hört:

– Mir kommt trotzdem vor, ein wenig waren sie alle Schauspielerinnen. Alle dieser Waltraud-Haas-Typus, blond, nett und optimistisch. Nur die Männer waren nicht wie die Männer im Heimatfilm. Ich nehme an, das war die spezielle Tragik.

– Und weiter?

– Dazu habe ich längst alles gesagt. Die Ehe meiner Eltern war nicht das, was man glücklich nennt. Ein ziemlich lausiges Weiter. ... Ich finde es ausgesprochen sinnlos, hier etwas nachholen zu wollen. Da denke ich lieber über das Wetter nach. (Geiger, 2005, S. 9f.)

Die Familie als zentrale Sozialisationsinstanz, als Ort kontinuierlicher Zuneigung, Förderung, Bestätigung und Erfüllung ist im Wandel begriffen. Die Überschriften der Familienberichte des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) seit 1968 weisen auf diesen Wandel und auf die Gefährdung der Familie(n) hin: Familien und Sozialisation – Leistungen und Leistungsgrenzen hinsichtlich des Erziehungs- und Bildungsprozesses (1974), Situation der älteren Menschen in der Familie (1985), Familien ausländischer Herkunft in Deutschland – Leistungen – Belastungen – Herausforderungen (2000), Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit (2006). Die in diesen Berichten aufgezeigten Veränderungsprozesse und Gefährdungsmomente können unter ungünstigen Bedingungen zu einer dauerhaften Störung der familiären Parameter führen und so zur Gefährdung der Angehörigen, z.B. in der Erziehung

der Kinder, in der Gestaltung der Partnerschaft oder in der Zuwendung zu älteren Familienangehörigen. Die Entwicklungspsychologin Edith H. Grotberg (2011) listet in einem Aufsatz über Resilienzförderung von Kindern unzählige solcher Gefährdungsmomente auf: Tod der Eltern, Scheidung, Trennung, Krankheit eines Eltern- oder Geschwisterteils, Unfall, Armut, Umzüge, Suizid, Straftaten an oder in der Familie, Migration, Arbeitsplatzverlust, etc. Treffen derartige Belastungen ein, sind die Bewältigungsmöglichkeiten in der Familie existenziell für die aktuelle Lebenssituation der betroffenen Menschen und haben in ihrer pädagogischen und sozialisationen Vermittlungswirkung lebenslange Bedeutung, vor allem für die Kinder. Philipp, die zentrale Figur in Arno Geigers Roman »Es geht uns gut« (2005) will sich dieser biografischen Belastung (hier der frühe Tod der Mutter, die Besonderheiten in der Beziehung zwischen Vater und Mutter) nicht stellen. Er spürt und erfährt jedoch, dass er sich diesen Einflüssen gegenüber nicht verschließen kann, diese vielmehr »in ihm beheimatet« sind und damit wirksam werden, in seinem aktuellen Erwachsenenleben. Dabei ist es heute mehr denn je problematisch zu definieren, was überhaupt Familie ist. Ist die Familie die natürliche und beste Umgebung für das Heranwachsen der Kinder und die Gestaltung der Beziehungen der Erwachsenen, oder ist Familie nicht schlichtweg nur der Ausdruck von individueller Interpretation jener Situation, die als Familie gelten kann und darf. Im Vordergrund der Familienpraxis steht das Alltagshandeln, also der je konkrete Umgang der in einer Familie versammelten Einzelpersonen: in der Bewältigung von Aufgaben, in dem spezifischen Wie und Wie-sehr der gegenseitigen Zuwendung, aber auch in der Abhängigkeit dieser Praxis von den Rahmenbedingungen, also dem äußeren sozial-ökologischen und ökonomischen Bedingungengefüge.

**M**it diesem Themenheft wollen wir uns der »Familienpraxis« annähern, vor allem der Frage, welcher Bedarf an Beratung besteht. Dabei ist Frage, wie diese Beratung gestaltet sein muss, um die Bedürfnisse der Familien aufgreifen zu können und deren autonome Fähigkeiten nicht zu übergehen, von zentraler Bedeutung.

Mit der Marte-Meo-Videoberatung beschreibt Peter Bünder im ersten Beitrag die Möglichkeiten einer Elternberatung und Erziehungspartnerschaft zwischen Familien und professionell Beratenden. Der Ansatz fokussiert auf die in natürlichen Kommunikations- und Lebenssituationen vorkommenden Interaktionsmuster. Die Grundzüge der Methode basieren auf der Vorstellung, über alltagsnahe Angebote Eltern mit Erziehungsschwierigkeiten anzusprechen und sie darin zu unterstützen, eigene Lösungen in ihrem oft pro-

blemgespickten Alltag für und mit ihren Kindern zu finden. Die Hintergrundidee dieses Ansatzes ist, nicht weiter die von Fachleuten definierten Erziehungsdefizite von Eltern zu kompensieren, sondern Eltern die Fähigkeiten zu vermitteln, die sich auch Fachkräfte angeeignet haben, um Kinder in ihrer Entwicklung zu fördern. Die Marte-Meo-Methode ist in Deutschland noch relativ neu, verfügt aber bereits über erste Evaluationsergebnisse, ein enges Netzwerk von PraktikerInnen und wird schließlich auch in Ausbildungsinstitutionen Sozialer Arbeit vermittelt.

Die Definition von Familie lässt sich auch als »mentaler Vorstellungsinhalt von Familie« fassen (Cyprian, 2003). Das heißt, die Formulierung dessen, was (ideale) Familie ist, hängt stark von den eigenen Erfahrungen ab, womit immer Wunsch- und Normvorstellungen verknüpft sind. Christine Wiezorek und Petra Bauer befassen sich mit dieser Thematik unter dem Blickwinkel der Familienbilder- und Erziehungsvorstellungen professioneller SozialpädagogInnen. Die Autorinnen beschreiben auf Grundlage selbst erhobener Fallstudien unterschiedliche Typen von Familiendefinition bei Fachkräften der Sozialen Arbeit. Die Studienergebnisse deuten darauf hin, dass der sozialpädagogische Blick auf Familie stets zwischen impliziten Normalitätsvorstellungen und der Offenheit und Anerkennung der Vielfalt familiärer Lebensformen reflektiert und verhandelt werden muss.

Susanne Kaszinski beschäftigt sich in ihrem Forschungsbericht aus dem Masterstudienprogramm »Klinische Sozialarbeit« an der Hochschule Coburg/ASH Berlin mit der Situation der PartnerInnen von Unfallopfern. Die beispielhafte Masterabschlussarbeit beschreibt zunächst die spezifischen Belastungsaspekte einer solchen akzidentellen Krise. Anhand von sechs Fallvignetten beschreibt die Autorin den Umgang und die Bewältigungsstrategien der betroffenen Frauen und analysiert den Beratungsbedarf der untersuchten Stichprobe. Für die Klinische Sozialarbeit eröffnet sich hier die Möglichkeit, die Lücke psychosozialer Versorgung Angehöriger von Unfallopfern zu schließen.

Das vorliegende Heft gibt einen, naturgemäß unvollständigen, Einblick in das Arbeitsfeld der Familienberatung. Der Wissensstand in diesem Arbeitsfeld ist in letzter Zeit rasant gestiegen, ebenso die methodische Vielfalt im Interventionsbereich. Die Aufgabe für die Klinische Sozialarbeit wird in den kommenden Jahren aber auch darin liegen, die äußeren Rahmenbedingungen, unter denen Familien leben, stärker zu beachten und Lösungen zu einer verbesserten Familienpolitik beizutragen.

Für die Redaktion:  
Gernot Hahn

(Literaturhinweise s. Seite 2)